

Versteht täglich  
Nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 60 P., 1/2 Jährl. 1.50 M.  
Jahresabonnement bei 10 Bogen durch  
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage) durch  
die Post nicht bestellbar, kostet  
monatlich 10 P., 1/2 Jährl. 30 P.

# Volkshblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 304.

Halle a. S., Freitag den 29. Dezember 1893.

4. Jahrg.

## Zum Quartalswechsel.

Die Freunde und Leser des „Volkshblatt“ seien beim Quartalswechsel noch einmal dringend gemacht, dem „Volkshblatt“ immer neue Abonnenten zu werben und die indifferenten Arbeiter der geistreichen „unparteiischen“ Presse notwendig zu machen.

Das „Volkshblatt“ bietet zeitgemäße, die Tagesfragen behandelnde und sozialwissenschaftliche Leitartikel, in der Rundschau werden alle politischen und sozialen Tagesfragen erörtert, unter Parteinachrichten und Arbeiterbewegung werden den Lesern alle bezüglichen Neuigkeiten unterbreitet, im lokalen Teile wird den Lesern unter Begleitung alles Klarheit alles unterbreitet, was von lokalen Interesse ist, die Rubrik Rath und Fern vermittelt die Kenntnis aller wichtigeren Vorkommnisse außerhalb der Provinz, und im Feuilleton endlich wird auch der Unterhaltung Rechnung getragen.

Neben dem Unterhaltungsbeilage bietet das „Volkshblatt“ in dem illustrierten Unterhaltungsbeilage

### „Die neue Welt“

denjenigen Lesern, die sich nach weiteren Unterhaltungsstoff sehnen, für den monatlichen Beitrag von 10 Pf. eine jedes Unterhaltungsbeilage befriedigende Zeitschrift.

Damit glauben wir behaupten zu können, daß das „Volkshblatt“ allen billigen Ansprüchen genügt. Mögen nun auch die Parteigenossen für neue Abonnenten betorgt sein.

Das „Volkshblatt“ kostet frei ins Haus monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 M., durch die Post bezogen 1.65 M. Mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage

### „Die neue Welt“

erhöht sich der Abonnementpreis um monatlich 10 Pf. Neu eintretende Abonnenten erhalten das Blatt bis zum 1. Januar gratis.

Agitationsnummern stehen den Genossen auf Verlangen in beliebiger Anzahl zur Verfügung. Bestellungen nehmen außer der Hauptexpedition (Böbergasse) sämtliche Austrägerinnen entgegen.

Verlag und Redaktion des „Volkshblatt“, Halle a. S., Böbergasse.

## Was will die Sozialdemokratie?

Diese Frage beantwortet das „Hamburger Echo“ sehr zeitgemäß folgendermaßen:

So oft auch in Rede und Schrift untereinander diese Frage erörtert und übergehend in der weitesten Öffentlichkeit beantwortet worden ist, — immer wieder aufs neue wird ein Eingehen auf dieselbe erforderlich. Es ist eben eine permanente aktuelle Frage, um die sich's da handelt, — eine Frage, die um so mehr Gegenstand des geistigen Kampfes wird, als die Sozialdemokratie im Lunde mit der Macht der Thatsachen unwiderstehlich voranschreitet von Sieg zu Sieg über Vorurteil und Unwissenheit. Unausgesetzt und mit immer rücksichtsloserem Fanatismus sind unsere geschworenen Gegner in der Verteidigung des Interesses der herrschenden Klassen und Stände bemüht, die indifferenten und unangefochtenen Volksmassen gegen uns aufzuheizen; in vielen tausenden von ihnen diesermaßen Zeitung verbreiten sie tagtäglich die unehrlichsten, feinsten und dümmsten Unwahrheiten über die Bestrebungen der Sozialdemokratie; in den Schulen und auf den Kanzeln, im öffentlichen wie im privaten Leben verjüngen sie einwirken auf den Volksgeist, daß er sich den von der Sozialdemokratie verfolgten Forderungen der Gerechtigkeit widersetze. Da heißt es u. a.: Die Sozialdemokratie „bedrohe die Ordnung“, sie strebe den „Umsturz“ aller Staats- und Gesellschaftsorganisation an, stelle „unerreichbare thörichte Ideale“ auf, beabsichtige die Reichheit „zu unterdrücken und zu knechten in ihrem Zukunftsstaate“, und was dergleichen tendenziös berechneter Unsinn mehr ist.

Wenn die Gegner recht hätten mit ihrer Behauptung, daß unsere Sache eine „schlechte und verwerfliche“, der „gesunden Vernunft spottende“ sei, wie kommt es denn, daß trotzdem und trotz beständiger beständiger Verfolgung durch die herrschenden Klassen und die für deren Sonderinteressen einschließenden öffentlichen Gewalten die Sozialdemokratie zur stärksten Partei in Deutschland geworden ist?

Die Hand aufs Herz, Ihr Männer und Frauen des Volkes, — die Erfolge unserer Partei müssen jedem mit normaler Urteilsfähigkeit begabten Menschen als unumstößlicher Beweis dafür gelten, daß das, was die Sozialdemokratie will, denn doch etwas ganz anderes ist, als nach dem gegenwärtigen Tendenzbild angenommen werden muß.

Haltet Umschau in der heutigen Gesellschaft, im Klassenstaate! Was gewahrt ihr da? Die Herrschaft des großen Besitzes über die Masse der Unbemittelten und Armen, die gezwungen sind, durch ihre Arbeit ihren Besitz zu schaffen und zu wehren. Der Kapitalismus mit seinem vielspeierlichen „freien Spiel der Kräfte“ macht die übergroße Mehrzahl der Arbeitenden zu heillosen Proletariern, die seiner Willkür unterworfen und bestenfalls auf einen lohn bezogen sind, der sie vor dem Hungerssterben schützt. Ungezählte Millionen sind in noch viel schlimmerer Lage; der von der kapitalistischen Wirtschaft verschuldete Fiskus der Arbeitslosigkeit lastet auf ihnen und verurteilt sie zum äußersten Elend. Der selbständige Kleinbetrieb wird von der Lebermacht des Großkapitals, welches mehr und mehr aller Industrie- und Verkehrszweige sich bemächtigt, vernichtet; er liegt im Todeskampfe. Unausfassbar vollzieht sich der Zerlegungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft.

Wohl sehen wir, bedingt durch die Entwicklung der Technik, ein riesiges Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit; immerfort findet ein ungeheurer Kapitalzuwachs statt, — allein derselbe kommt nur einer verhältnismäßig kleinen Zahl zu gute, denen die über die Produktionsmittel

wie über ein Monopol verfügen. Treffend sagt unser Parteiprogramm, daß dieser Prozeß für das Proletariat und die verfallenden Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — eine wachsende Zunahme der Unfreiheit ihrer Existenz, des Elends, des Druckes, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung bedeutet.

Die so oft gehörte Phrase von der „Heiligkeit des Eigentums“, sie ist in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft eine entlegene Lage. Es wird unangesehnt gefordert im Namen der „unanfechtbaren Ordnung“ an der naturrechtlichen Grundlage des Eigentums, an der Arbeitskraft. Sie ist der ärgsten Ausbeutung unterworfen. Schafft etwa die Lohnarbeit des Proletariats, die Tätigkeit des Handwerkers diesem ein Eigentum? Nein, sie liefert ihm höchstens die äußersten Unterhaltungskosten, aber sie schafft das Kapital, d. h. dasjenige Eigentum, welches die Arbeit sich tributpflichtig macht. Das Eigentum ist Fremdem geworden; es ist nicht da und bildet sich nicht da, wo es erzeugt wird, nicht bei denen, die dieser Erzeugung ihre Kräfte widmen und ihre Gesundheit opfern, sondern bei denen, für die dieses geschieht, bei den Kapitalisten.

Diesem Anarchismus der Besitzverhältnisse, der unter dem Scheine persönlicher Freiheit besteht, diesem ungerechten und unvernünftigen Zustande, der eine unvergängliche Quelle nicht nur der Massenarmut, sondern auch aller Lasten und Verbrechen ist, will die Sozialdemokratie ein Ende machen. Nicht das Eigentum will sie aufheben, sondern die kapitalistische Anarchie, welche alle Kulturfortschritt dem physischen und sittlichen Verderben überantwortet, indem sie ihre Arbeitskraft schonungslos verunmündet und die menschliche und zahlreichste Gesellschaftsklasse, die arbeitende, dem Elend überantwortet. Die Sozialdemokratie gerade will die Heiligkeit des Eigentums zur Wahrheit machen, ein vernünftiges, auf ehrliche Arbeit gegründetes Eigentum erst einführen. Und dies soll geschehen durch Verwindung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln (Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel) in gesellschaftliches Eigentum, durch die Verwindung der privatkapitalistischen Warenproduktion in gesellschaftliche. Die Produktionsmittel sind der organisierten Arbeit unterzuordnen, damit der Arbeit ihr Recht auf den Ertrag ihres Mühe geschick wird.

Es gilt, eine ganz neue Gesellschaftsorganisation aufzutreten, nachdem von der bestehenden ermießen ist, daß sie den berechtigten Ansprüchen der großen Mehrzahl ihrer Mitglieder nicht mehr zu genügen vermag, daß sie in immer steigendem Maße dem mit hoher Humanität und Kultur unvereinbaren Zwecke dient, wenigen die Bereicherung auf Kosten der Masse zu ermöglichen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufrecht zu erhalten.

Darum der Kampf, den die Sozialdemokratie führt. Dieser Kampf richtet sich auf sozialem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete.

Endlich jedoch schienen das Schwiegen ihn zu bedrücken, und seinen Mut nachlässig auf den Tisch werfend, fragte er geisterlich: „Magda, wie in aller Welt kamst Du dazu, das Mädchen anzusprechen?“ Magda ward dunkelrot, und schon öffnete sie die Lippen zu einer trübigen Antwort, aber sich beimind, sagte sie beide Hände ihres Verlobten und sagte, indem sie ihm fest ins Auge blickte: „Alan, warum willst Du mir Dein Vertrauen nicht schenken?“

„Ah, mein Gott, so glaube doch endlich meiner Versicherung, daß es durchaus nicht zu unser beiderseitigen Glück sein würde, wenn ich Deinen Bitten nachgäbe! Das Geheimnis, welches Hofama Moore mir anvertraute, gleich jenen tödlichen Geheimnissen, welche denn mit ihnen in Verbindung kommt, gefährden.“

„Aber das Geheimnis betrifft mich?“ forschte Magda unruhig.

„Ja und nein,“ lautete die kurze Antwort.

„Wo nicht mich allein, sondern noch eine andere Person?“

„Gut, nehmen wir an, es ist so, und lassen wir die unglückliche Sache ruhen,“ rief Alan heftig, indem er seine Hand Magdas Fingers entzog und sich mit verzweiflungsvoller Gebärde durch das dicke lockige Haar fuhr: „so lange Du das ungeliebte Geheimnis nicht kennst, brauchst Du kein Vorhandensein in meiner Welt. Aber Gott sei Dir gnädig, wenn es auf irgend eine Weise zu Deiner Kenntnis kommen sollte, es würde Dein Leben mit unglücklicher Bitterkeit erfüllen und —“

„Du scheinst der Ansicht zu sein, das Leben, welches ich seit einigen Monaten führe, sei eitel Eitelkeit?“ rief Magda dem jungen Irlander tödlich ins Wort.

„Deine Antwort giebt mir Del ins Feuer, anstatt daselbe zu löschen, und macht mich entschlossen, das seltsame Geheimnis, welches

## Das Drama von Melbourne.

Roman von H. W. Harme. Deutsch von A. Geißel. (Kaschdruck verboten.)

„Ja, ich konnte durchs Schließelloch alles sehen, was im Zimmer vorging. Die Frau hatte die Papiere unter ihrem Kopsfassen liegen, als sie dieselben hervorholte und ihm gab, trat er an den Tisch und betrachtete das kleine Päckchen aufmerksam. Es war ein ziemlich langes, blaues Briefkover, auf welchem große Buchstaben in roter Tinte geschrieben waren. Als Weiß das Kover enthielt, rief die Kranke: „Verliere nur nicht,“ worauf er lachte und sagte: „Eine Sorge, ich stehe die Papiere in meine Tasche und wer sie mir formeln wollte, müßte mich erst tötschlagen.“

„Sprachen die Weiden nicht davon, für wen die Papiere von Wichtigkeit seien?“

„Nein, sie nannten keinen Namen.“

„Und wann nahm Herr Weiß die Papiere zu sich?“

„Gena acht Tage vor seinem Tode; sobald er die Papiere hatte, ließ er sich nicht mehr bei uns sehen. Die Kranke wartete immer auf ihn, sie hatte Tag und Nacht seine Nähe, und sie schickte mich mehrmals in seine Wohnung, aber er war nicht zu Hause. Anfanglich grämte sich die Kranke, dann ward sie jäh, und einmal hörte ich sie sagen: „Warte nur, Du Lump, Du weinst, nun dirstest Du mich vernachlässigen und mich hier allein sterben lassen, aber Du sollst dich schämen; ich kann Dir Dein Spiel noch verderben. Und dann schrieb sie den Brief an Herrn Fitzgerald, den ich in den Akt tragen mußte, und das andere wissen Sie.“

„Ja,“ nickte Magda ungeduldig; „aber hörtest Du nicht noch zufällig, was die Kranke zu Herrn Fitzgerald sagte?“

„Nur wenige Worte,“ sagte Sally beschämt, „vor Gericht möchte ich's nicht sagen, weil ich weiß, daß es nicht richtig war, daß ich hörte. Ich hörte Herrn Fitzgerald auf-

schreiben: „Unmöglich, Ihr seid wahnsinnig,“ und darauf sagte die Sterbende: „So wahr Gott mit Iste, ich habe nicht gelogen! Weiß hat die Beweise in Händen!“

Herr Fitzgerald stöhnte laut und rief verzweifelt: „O, das arme, arme Kind!“

Die Sterbende schweig eine Weile und sagte dann: „Werden Sie sie trotzdem heimen?“ worauf er heftig aufsprang und die zornigen Worte ansah: „Nein, erst recht, ich liebe sie mehr als mein Leben!“

„Recht so,“ sagte die Frau boshaft, „Werden Sie ihm sein Spiel,“ und dann fragte er heiser: „Wie heißt Ihr?“

„Ah, und sie antwortete —“ rief Magda dem Mädchen gespannt ins Wort.

„Hofama Moore.“

„In dem Augenblick, in welchem Sally diesen Namen nannte, ward ein halberdrittel Schrei ausgeföhren, und als Magda und Sally erschreckt aufstiegen, sahen sie Alan Fitzgerald, gleich wie der Tod, an einem Säulensockel der Veranda lehnen.

„Nun, immer weiter,“ wandte der Irlander sich schamhaft und höhnend an Sally.

„Weiter weiß ich nichts,“ lautete Sallys kaum hörbare Antwort.

„Gut, so kamst Du gehen,“ sagte Alan sie aufwartend.

„Sally nahm ihr Buch auf und entfernte sich schweigend, während Magda und ihr Verlobter einander mit finstern, misstrauischen Blicken saßen.

20. Kapitel.

Nach Sallys Verschwinden schwiegen sowohl Alan wie seine Verlobte; der junge Irlander, welcher einen Reitanzug trug, der seine stattliche Gestalt aus vortheilhaftester hervorhob, warf sich mit tief verfinstertem Miene in einen Sessel, und den Kopf in die Hand stützend, harrete er vor sich hin.

Kundschau.

Höchste Kultur. Wir berichteten vor einiger Zeit, daß einem Arbeiter, der von 1875 bis 1878 bei den Dra-

An den Unteroffizier der Landwehr: H. Aufgebots Herrn Sie wollen hierunter angeben, ob Sie sich für das Mobilmachungsjahr 1894/95 in der Zeit vom 1. April 1894 bis 31. März 1895 zur Verwendung als Nebentruener bei Erlaub-

Ein Klouvert zur portofreien Rücksendung ist beigefügt. v. Bünan. Major s. D. und Bezirksoffizier.

Diese Anfrage hat der Empfänger mit „Nein“ beantwortet und dies in der höflichsten Form wie folgt begründet: 1. Habe er in den 13 Jahren seines Verurlaubenlandes als Fabrikarbeiter im Kampf um das tägliche Brot zu sehr an leiblicher Gesundheit gelitten, so daß er den Posten nicht mehr besetzen könnte; 2. habe er in diesem Kampfe ums Dasein eine Weltanschauung und mit dieser eine Leberzeugung gewonnen, nach welcher es ihm schwer fallen dürfte, jungen Männern die Liebe zur Verteidigung des Vaterlandes beizubringen.

Nach Verfluß weniger Tage wurde er zu einem Verhör zitiert, nach einigen weiteren Tagen erhielt er eine Zustellung des Bezirkskommandos Ludwigsburg, nach welcher er zur Verhörung von drei Tagen Haft auf den nächsten Tag vorgeladen wurde. Der Arbeiter, bei untern herrlichen Einrichtungen nicht in der Lage, sich rechtlich gegen diese unangenehme Maßregel zu wehren, hat diese Strafe abgelehnt.

Wir fragen: Hat die Militärverwaltung das Recht, einem schon 15 Jahre aus ihrem Bereich entlassenen freien Bürger wegen eines solchen Vergehens ohne richterliches Urteil drei Tage der Freiheit zu entziehen? Unser Vorgesetzter, die „Schwab. Tagwacht“ erbetet sich Alles zu thun, um über diese prinzipiell sehr wichtige Angelegenheit durch den Reichstag eine Entscheidung herbeizuführen. (Bravo!)

Eine immerhin erhebliche Abänderung der Jahresberichte der Gewerbe-Inspektoren ist, wie der „Magdeb. Ztg.“ mitgeteilt wird, hauptsächlich in Angriff genommen. Hierbei soll es sich im wesentlichen um vereinzelte Kürzungen handeln. Der Bundesrat beschloß sich bereits mit der Frage, Klagen sind allerdings über jene „Jahresberichte“ erhoben worden, aber nicht wegen deren Länge, sondern im Gegenteil wegen des völlig ungenügenden Inhalts derselben. Deshalb wäre nicht eine Verkürzung, sondern eine Erweiterung der Berichte dringend notwendig.

„Steuerlast und Kopfpahl“ betitelt die „Leipziger Zeitung“ eine kurze Betrachtung der sächsischen Einkommensteuerlast und kommt in derselben zu dem Schlusse, daß in Sachsen „die Steuerlast im ungekehrten Verhältnis zur Kopfpahl steht“. Im Jahre 1892 gestaltete sich dies Verhältnis folgendermaßen:

Table with 4 columns: Einkommensklasse, Zahl der eingetragenen Personen, Gesamt-Einkommen, Steuerbetrag. Includes a sub-table for Prozentualer Anteil.

Die „Leipz. Ztg.“ bemerkt zu dieser Zusammenstellung: „0,78 Proz., also noch lange nicht der hundertste Teil der Bevölkerung, trägt somit zwei Fünftel der gesamten Einkommensteuer, während von den Unbemittelten, die volle zwei Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen, noch nicht 7 Prozent des Gesamtvertrages aufgebracht werden.“

Das genannte Blatt ist offenbar sehr schmerzlich davon bewegt, daß der niedrigsten Einkommensklasse noch immer nicht die gesamten Staatslasten aufgewälzt worden sind. Die

„Leipz. Zeitung“ hat kein Verständnis für die gesellschaftliche Ungerechtigkeit, die in der brutalen Thatsache liegt, daß 953,360 eingeschätzte Personen, das sind beinahe zwei Drittel aller Steuerzahler, das erträglichste Einkommen von durchschnittlich 502 M. haben, während 11,138 Reiche die von der arbeitenden Bevölkerung ertragsfähige Ertragskraft bis zum durchschnittlichen Betrage von 28,213 M. auf sich reifen. Ferner ignoriert das genannte Blatt absichtlich die Thatsache, daß es außer der sächsischen Einkommensteuer auch noch indirekte Steuern giebt, die als Kopfsteuern wirken und bei der Verteuerung der Bedarfsartikel der großen Masse des Volkes letztere verhältnismäßig zehnfach stärker belasten als die Gemeindesteuern, die Tropfen der Gesellschaft.

Modernere Arbeiter. Dr. med. Große in Leipzig: Neubüh hat kürzlich in einem sozialdemokratischen Verein einen Vortrag über Verbesserung der menschlichen Rasse gehalten, der in den Blättern der Ordnungspartei mit argen Angriffen auf den Vortragenden widergeben wurde. Schließlich kam es im ärztlichen Bezirksverein Leipzig: Stadt am 12. Dezember zu einer höchst erregten Auseinandersetzung darüber, ob ein approbierter Arzt wegen seiner sozialistischen Anschauungen und Agitationen aus diesem Standesverein ausgeschlossen werden sollte! Herr Dr. Große und seine Freunde erklärten: die ärztlichen Vereine seien keine politischen Vereine und hätten keinem Mitglied die Vorschriften über seine politischen Betätigungen zu machen; sie wollten nur das verloren gegangene Vertrauen der Arbeitermassen zu den Bourgeois-Ärzten wieder herstellen und glaubten, daß durch regen Verkehr, durch zweckentsprechende Vorträge und systematische Unterweisung in der in den Schulen nicht gelehrteten Hygiene viele Mißverständnisse zwischen beiden Parteien gelöst und beiderseitiges Vertrauen wieder geschaffen werden könne, und daß dann erst der volle Segen der Sozialgelehrte zu beiderseitiger Zufriedenheit in Erscheinung treten könne. Schließlich wurde beschloffen, Herrn Dr. med. Große vor ein ärztliches Ehrengericht zu stellen.

Sächsisches. Dresden, 22. Dezember. Genosse Westker ist, oder war, Mitglied des Gemeinderates zu Postfach. Westkers kürzliche Beurteilung zu einer Freiheitsstrafe hat nun dem Gemeindevorsteher von Postfach vollkommenen Anlaß gegeben, Westker ganz gesetzlich aus dem Gemeinderat auszuschließen, ohne daß vorher der Gemeinderat hierüber selbst Beschluß gefaßt oder auch nur Mitteilung erhalten hätte. Er schrieb einfach an Westker: „Es wird Ihnen hierdurch ergeben mitgeteilt, daß Sie auf Grund von ... aus dem Gemeinderat auszuschließen haben. Den Gemeinderat werde ich hiervon in Kenntnis setzen.“

Eine Beschlusssammlung des Gemeinderates über die Angelegenheit hat auch nachher nicht stattgefunden, obwohl dies von einem anderen sozialdemokratischen Mitgliede energisch verlangt wurde. Daß es sich bei diesem Vorgehen gegen Genossen Westker lediglich darum handelt, der Sozialdemokratie ein auszuweichen, ist zweifellos; hat doch vor wenigen Jahren ein Mitglied dieses selben Gemeinderates 6 Wochen Gefängnis verbüßt wegen einer in gewinnstüchtiger Absicht begangenen Straftat (Hehlerei); da dachte weder der Gemeinderat noch der Herr Gemeindevorsteher (der jetzt regierende) an eine Ausschließung. Freilich war der Betreffende ein wohlhabender und wohlgeleiteter Ordnungsmann und nicht wie Westker, der wegen politischen, wegen Preßvergehens bestraft ist, ein Sozialdemokrat. Wegen des Ausschlusses wird Beschwerde durch alle Instanzen erhoben werden, wozu schon die Form des Ausschlusses gebieterisch herausfordert.

Die Sozialdemokraten der bayerischen Kammer haben den Antrag eingebracht, daß 1. wie in der Pfalz, so auch im dreieckigen Bayern alle volljährigen selbständigen Männer, welche in einer Gemeinde heimatreu und mit einer direkten Staatssteuer angelegt sind, das Bürgerrecht kraft des Gesetzes erhalten und eine besondere Aufnahmungsgebühr in Wegfall kommt, daß 2. in Städten mit mehr als 1000 Wahlberechtigten die Gemeindevahl nach Bezirken stattfinden muß und daß in jedem Bezirk nur ein Gemeindevollmächtigter gewählt wird, daß 3. nach der Bestimmung der Wahlgesetze für den Reichstag und Landtag gewählt und die Stimmzettel in Umschlüssen abgegeben werden, und daß der Höchstbetrag für die Heimatreuegebühren für Geringbemittelte auf 20, für sonstige Per-

stischen Gebiete gegen alles, was vor dem Gebote der Vernunft und Gerechtigkeit nicht bestehen kann. Wirtschaftliche Emanzipation von der Macht des Kapitalismus, soziale Emanzipation von Not und Elend, politische Emanzipation unter Anerkennung der vollen Souveränität des Volkes. Das ist, alles in allem, was die Sozialdemokratie erstrebt. In diesen drei Richtungen begreift sich das von uns vertretene neue Gesellschaftsprinzip, das mit der Kraft eines Naturprozesses sich durchdringt, wider das alle streitet und es zerschlagen will; das ewige Urecht der Menschheit tritt in eine neue Erscheinungsform, getragen von dem stets nur in einer Richtung wirkenden Massengeist, der sich ausspricht in der Formel: Recht, Gleichheit, Freiheit.

Wer möchte zu behaupten wagen, daß die bestehende Gesellschaftsordnung die höchste Stufe der sozialen Entwicklung bedeute? Immerfort muß die Menschheit ringen nach vollkommeneren und besseren Einrichtungen. Das ist ihr ewiges Los. Nicht „Utopien“, nicht „thörichte Zukunftsträume“ sind es, von denen wir uns leiten lassen, sondern die Einsicht in die wahre Natur der gesellschaftlichen Einrichtungen und ihrer Zusammenhänge. Nach Maßgabe der Vorden der Geschichte sind wir überzogen von der Entwicklungsfähigkeit der Menschheit. Die gegenwärtige Gesellschaftsorganisation wird fallen, so sicher, wie andere ihr vorausgegangene Gesellschaftsorganisationen dem unzerstörbaren Dränge der Menschheit nach vollkommeneren und gerechteren sozialen Einrichtungen weichen müssen.

Es ist ja aber ein altes Erzählchen, das die ein Interesse an der Aufrechterhaltung des sozialen Elends, der Ungerechtigkeit und der Unfreiheit haben, jeden, der dagegen kämpft und seinen Glauben an eine bessere, von den Geboten der Humanität, Gerechtigkeit und Wahrheit beherrschte Zukunft offenbart, verketen als „aufrührerischen Utopisten“. Den Glauben an ein „besseres ewiges Jenseits“ möchte man den ererbten, ausgebeuteten, notleidenden Massen gerne erhalten, damit sie willige Sklaven des Kapitalismus bleiben, — aber an eine bessere Zukunft auf Erden, die verbürgt wird durch den Sieg des Rechtes der Arbeit, sollen sie nicht glauben dürfen.

Sie werden aber doch mehr und mehr zu diesem Glauben sich betonen und von der Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände sich überzeugen. Der Kapitalismus und sein Zwillingsbruder, der Militarismus, mit all den Einrichtungen, die der Herrschaft des Privilegiums einer Minderheit dienen, gehen immer schneller dem sicheren Untergange entgegen. Die moderne Gesellschaft, der Massenstaat, sind in der Volkswirtschaft begriffen. Was sie auch unternehmen mögen, den revolutionären Geist der Zeit zu unterdrücken oder zu beschwichtigen und die Sozialdemokratie zu überwinden, — es ist vergeblich! Und wenn die Gegner uns beschuldigen, den „genötigten Umsturz“ zu wollen, so haben wir darin nur das Eingeständnis ihrer Ohnmacht gegenüber der unaufhaltsamen Entwicklung der Dinge zu sehen. Nein, wir wollen das Eingreifen der rohen Gewalt in diese Entwicklung nicht; wir möchten siegen durch die Macht des öffentlichen Geistes. Und deshalb schaffen wir Aufklärung und bemühen uns in den Parlamenten, schon jetzt das Los der arbeitenden Massen nach Möglichkeit zu bessern, worüber unser Programm, auf dessen Einzelheiten wir selbstverständlich hier nicht eingehen können, das Nähere enthält. Wir wissen, nicht über Nacht, nicht im Handumdrehen wird die vollkommene Gesellschaft geschaffen. Aber beistehenden können und müssen wir die Entwicklung dahin. Und dazu mitzubehelfen, seid Ihr alle, Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, bereit. Ihr müßt Euch bemühen, zu begreifen, daß die Bestrebungen der Sozialdemokratie der entwicklungsrechtlichen Notwendigkeit entsprechen. Für die Verbreitung dieser Überzeugung, gegen Unwissenheit, Vorurteil, Urecht und Unvernunft kämpft unser Blatt. Leistet das selbe regelmäßig und Ihr werdet bald bekennen müssen, daß das, was die Sozialdemokratie will, der ganzen Menschheit zum Heile gereichen wird!

Du mit einer im Proletarierdortel von Melbourne gestorbenen Frau teilst, um jeden Preis kennen zu lernen.“ „Magda, ich beschwöre Dich, siehe von Deinem Voratz ab“, bat Allan lebhafte; „wenn Du Deinen Zweck erreichst, so wirst Du unglückliches Elend für Dich heraufbeschwören.“

„Wenn das Geheimnis mich betrifft, ist's nicht mein gutes Recht, daselbe kennen zu lernen; wie soll unsere Ehe glücklich werden, wenn dieser Schatten zwischen uns steht?“ Allan sprang auf und die Arme über der Brust kreuzend lehnte er sich an den totumrankten Säulenschaft, während er flüster fragte:

„Magda, entfinnst Du Dich jenes Verlies von Browning: Coos Reniger aus Vertrieß Aus dem Paradiese?“

„Beschone mich mit Deinen Zitäten“, rief Magda herbe; „ein Paradies, welches durch Täuschung oder Lüge erkauft wird, hat für mich keinen Wert.“

„O Magda, sei nicht so streng“, bat Allan mit warmem Blick; „ist's etwa meine Schuld, daß Du von dem Vorhandensein dieses Geheimnisses erfahren hast? Galton entriß es mir durch seine Kreuz- und Querfragen sehr gegen meinen Willen. Sieh, ich verhehle Dir ja nicht, daß das Geheimnis, welches Rosanna Moore mir mitteilte, Dich betrifft, aber nur indirekt, durch eine dritte Person. Dir das Verborgene enthüllen, siehe uns beide elend machen, und weshalb sollte ich das thun?“

Vergeblich wartete Allan auf eine Entgegnung Magdas; sie hatte den Kopf zur Seite gewandt, und ihr schönes, jetzt bleiches Gesicht trug einen tief schmerzlichen Ausdruck, der ihren Verlorenen das Herz zerriss.

Vor Allan in die Knie sinkend, sagte Allan die lässig im Schoß liegenden Hände des schönen Mädchens, und dieselben mit heißen Küssen bedeckend, murmelte er:

„Mein Verlobt, vertraue mir; das Vertrauen ist der Liebe besser Teil! Laß mich die Last des ungeliebten Geheimnisses allein tragen, mit der Zeit werde ich's ja auch wieder vergessen, und es wäre mehr als frevel, wollte ich Dein junges Leben mit der Mitteilung desselben beslecken und verdunkeln!“

Allans Stimme brach bei den letzten Worten, und eine heiße Thräne fiel auf Magdas Hand. Ob die sündige Thräne mehr über des Mädchens Herz vermochte, als die stehenden Worte des Verlorenen? Magda neigte sich über den Knieenden, und seine Stirne mit ihren Lippen berührend, flüsterte sie:

„Wohlan, Allan! Es geschieht nach Deinem Wunsch und Willen! Ich werde nicht mehr über das Geheimnis nachgrübeln und stets Deinen Worte vertrauen.“

Allan sprang wie elektrisiert auf, und beide Arme um Magda schlingend, küßte er leidenschaftlich ihre Lippen. „Tank! Geliebte!“ jagte er dann innig; „von heute an beginnen wir ein neues, frohes Leben, an welchem die trübe Vergangenheit keinen Teil hat. Ich weiß ein gutes Mittel gegen traurige Gedanken.“ schloß er mit einem Versuch zu scherzen; „in anderer Umgebung ichüttelt man dieselben am leichtesten ab.“

„In anderer Umgebung? So willst Du fort?“ rief Magda erschrocken.

„Ja, ich habe meine Pflanzung brillant verkauft und ich lehne mich danach, Australien für immer zu verlassen.“

„Für immer? Wohin willst Du denn gehen, Allan?“ frag Magda verwirrt.

„Einstweilen bin ich darüber noch nicht im Klaren; die Welt ist so weit —“

„Und Du willst allein durch die weite Welt wandern?“ unterbrach Magda den Geliebten leise.

„Nein, mein Verlobt; ich kam heute hierher, um Dich zu fragen, ob Du mit mir gehen willst? Mein Wunsch

wäre, daß unsere Hochzeit sobald als möglich stattfände und wir zusammen gemeinsam diesem Lande Balet jagten.“

„O Allan, so plöchtig!“ murmelte das junge Mädchen jögernd.

„D, ich weiß, daß ich viel verlange“, jagte Allan hastig. „Du sollst Deine Heimat, Deine Freunde, und — Deinen Vater verlassen.“ er hatte leicht gestoßt, als er von Magdas Vater sprach; „aber Du weißt ja, was die Bibel darüber jagt! Und dann bedenk, was mein Leben ohne Dich sein würde; unfruchtbar und stüchtig gleich kein über das Angeficht der Erde zu wandern, ohne den guten Engel, dessen holden, tröstlichen Anblick ich nicht wieder missen möchte! Nicht wahr, Magda, Du lässest mich nicht allein gehen?“ schloß Allan in tiefer Bewegung.

„Nein“, jagte Magda ernst und feierlich; „wo Du hingehst, da will ich auch hingehen!“

„Gott segne Dich für diese Worte, mein Verlobt!“ murmelte Allan ergriffen, und in seltsam Schweigen blühten beide, ein aneinander geschmiegt, hinaus in den sonnenbeglänzten, blüthendurchstauten Garten.

Und dann, als die erste Erregung sich legte, bantete die Liebenden Umschlösser und schmiedeten Zukunftspäne.

„Was Papa wohl dazu jagen wird?“ meinte Magda nachdenklich.

Ein Schatten lüchete über Allans Gesicht. „Ich werde wohl am besten gleich mit ihm sprechen?“ fragte er halb zaudernd.

„Ja“, nickte Magda lächelnd, „es ist ja nur eine Form, aber sie muß doch erfüllt werden.“

„Du hast recht, wo ist denn Dein Vater?“ frag Allan aufstehend.

„Er ging vorhin mit den andern ins Billardzimmer“, jagte Magda, „doch halt, ich höre seinen Schritt, da ist er schon.“



